

Amikam Toren (GB) in der Galerie Harry Zellweger in Basel

Fotografie zugewendet, deren technische Möglichkeiten ihn faszinieren. Sein eigentliches Thema ist das Licht – in der besprochenen Ausstellung nicht unbedingt ins Auge fallend, doch beim Betrachten früherer Arbeiten doch deutlich das tragende Element. 1990 war beispielsweise in der Fondation Cartier bei Paris eine Serie von Fotoarbeiten mit (zusätzlich durch Spiegel veränderten) Innenräumen zu sehen, deren laminierte Oberfläche wiederum das Licht des Ausstellungsraums und die Schatten der Besucher reflektierten: Eine Lichtspielerei auf mehreren Ebenen.

Vom hierzulande noch wenig bekannten Javier Baldeón sind weitere experimentelle Fotoarbeiten zu erwarten, denn, wie Marc Jancou sagt: «Er ist ständig am Suchen, am Forschen, will alle technischen Möglichkeiten des Mediums ausprobieren.» Man darf gespannt sein.

ANNE RÜEGSEGGER

Amikam Toren Ausstellungsraum Harry Zellweger Basel

Unter den zeitgenössischen Künstlern, die sich mit dem Phänomen der Darstellung beschäftigen, ist der in Israel geborene Engländer Amikam Toren ein Interessanter. Die Methode, die der 46jährige Maler und Objektkünstler in den fünf Hauptserien der letzten zwölf Jahre anwendet, ist einfach, klar und überzeugend. Er verwandelt das äußerlich banale Motiv – Teekanne, Stuhl, Zeitung, Schachtel, Leinwand – durch partielle Zerstörung in Malmasse und läßt es als Abbild seiner selbst wieder erstehen. Damit wirft er eine Fülle grundsätzlicher Fragen zum Thema Kunst auf. In Torens erster Schweizer One-man-Show sieht das konkret so aus: Große, ungrundierte Leinwände sind mit fäsig-bräunlicher, teilweise transparenter «Farbe» bemalt. Durch Überlage-



Amikam Toren, Ohne Titel, 1990

rungen sind ungegenständliche, teils amorph, teils organisch wirkende Formen hervorgehoben. Eine «Botschaft» ist zunächst nicht erkennbar. Die strukturierte, erdhafte Oberfläche löst indes haptische Lust aus. Der intellektuelle «Schlüssel» ist die kleine rechteckige «Beschriftung» neben dem Bild; es sind das auf Karton aufgezeichnete Datum sowie ein Teil der Kopfzeile der britischen Tageszeitung «Times». Das heißt, der Künstler hat die «Times» dieses Tages in fäsiges Papiermâché verwandelt und mit dieser joghurtartigen Malmasse und einem gewöhnlichen Pinsel ein Bild gemalt, das die «Times» ist (nicht darstellt), wenn auch in metamorphotischer Form. Christoph Blase spricht im 1990 erschienenen Katalog von einem der Fotografie verwandten Prozeß, um so mehr, als Farbe und Form erst durch den Trocknungsprozeß sichtbar werden.

In der Stuhlserie, wo Toren mit dem Sägemehl eines Holzstuhls einen Stuhl malt und den zum Skelett reduzierten Stuhl dazustellen, steht das Spannungsfeld Realität-Darstellung tatsächlich visuell im Vordergrund. In den Zeitungsbildern indes geht Amikam Toren einen Schritt weiter. Er malt mit der Zeitung nicht die Zeitung, sondern reduziert die Summe ihres Inhalts auf einzelne Buchstaben, ein A, ein R, ein X, ein Z, ein E usw. Diese Zeichen sind jedoch nicht auf den ersten Blick erkennbar, sondern fast nur durch Nachzeichnen der Formgrenzen mit dem Finger lesbar. Die Fülle der Bedeutungen eines Buchstabens in verschiedensten Wort- und Form-Kontexten wird so symbolisiert.

Braucht in den bisher genannten Konzeptserien das optische Sehen das abstrakt-intellektuelle Schauen zwingend, um die Inhaltlichkeit auszudrücken, so bietet die jüngste Reihe eine Konzentration auf das visuelle Geschehen, das heißt, der künstlerische und der Reflexionsprozeß finden quasi im Bild selbst statt. Auf Flohmärkten kauft der Künstler für wenig Geld Malerei, die niemand mehr will – paradiesische Landschaften mit und ohne Tiere, Porträts, Stilleben. Mit einem Messer schneidet er klisierte Buchstaben, Wörter, Sätze in ästhetischen Proportionen aus der Leinwand heraus: «Wallbound», «attention please», «Reserved for the elderly and disabled», «No ball games», «Sublime discourse», «against chaos» usw. Der von Toren immer schon angewandte initiale Zerstörungsprozeß ist hier doppelbödig, das heißt, das Herausschneiden ist gleichzeitig ein (geistiges) Hinzufügen. Zwei Ebenen, die materiell direkt verflochten sind, ausagemäßig aber nicht oder nur indirekt in Zusammenhang stehen, werden miteinander konfrontiert. Klischees treffen aufeinander. Die Gegensätze oder Zusammenhänge fordern die verbale Diskussion heraus. Sonntagsmalerei – immer noch beliebt bei einem großen Teil der Bevölkerung – wird durch die vom Text erwirkte Herausforderung indirekt zum Thema für die aktuelle Kunst.

ANNELISE ZWEZ